

Am Ende

Das Ende ist ein merkwürdiges Ding. Es ist so plötzlich da. Es fängt selten irgendwo an, denn ein Anfang kann kein Ende sein. Aber es lässt sich auch nicht fangen, denn auch dann wäre es ein Anfang. Es ist da und doch ungreifbar.

Am Ende ist oft auch meine Sprache. Ich weiß irgendwie: Hier endet etwas. Aber ich kann es nicht in Worte fassen. Mit dem Ende ist es ein wenig wie mit dem Schweigen: Willst du es fassen, ergründen, dann entzieht es sich dir. Das Schweigen ist die Nicht-Sprache. Das Ende ist der Nicht-Anfang.

Am Ende stehe ich da und bin enttäuscht. Enttäuscht von mir selbst. Enttäuscht von meiner Vernunft, die sich wie ein einschlafender Wind aus meinen Silbensegeln schleicht. Enttäuscht von meiner Sprache und ihrem Witz: so groß, dass sie das Sein einfangen könnte, und so klein, dass sie durch jede Ritze kriechen und überall neues Leben säen könnte.

Enttäuschung: Hast du die doppelte Bewegung des Wortes bemerkt? In vielen Wörtern höre ich im Ent- eine Bewegung des LöSENS, des Davonweggehens: Ent-Fernung, Ent-Wicklung, Ent-Täuschung. Und plötzlich höre ich sogar in der Entgegnung die entgegengesetzte Bewegung zur Begegnung.

Enttäuschung ist: Ich entferne mich von meiner Täuschung. Ich bemerke eine Täuschung und versuche, Abstand zu gewinnen, um ihre Gestalt umreißen zu können. Welcher Art war diese Täuschung, was war ihr Gegenstand, wie kann ich sie überwinden? In jeder Enttäuschung steckt der Huch-Effekt. Ich erschrecke oder erstaune. Dann versuche ich, Abstand zu gewinnen: Zeit, Raum.

Wer sagt, dass in jedem Ende ein Anfang stecke, missachtet womöglich diesen Moment des Zurückschreckens. Im Ende selbst steckt kein Anfang. Ende ist Ende. Und ohne das Endesein des Endes, ohne das unbedingte, uneingeschränkte, ausweglose Endesein gäbe es keinen Neuanfang.

Theologisch gewendet: Ohne die ausweglose Endgültigkeit des Todes gibt es keine Auferstehung.

Politisch gewendet: Unsere Demokratie entstand nicht aus einer geglückten Verständigung, sondern aus der Katastrophe ihrer gewaltsamen Aufhebung. 1945 war das klar. 1945 war kein Anfang, in dem das Ende schon versöhnlich aufgehoben gewesen wäre. Zuerst war es das Ende einer Welt, die alles Sein einfangen wollte und zugleich in alle Ritzen kroch, damit sich ihr niemand mehr entziehen konnte.

Nicht die Verbrechen wiederholen sich. Aber der Traum vom lückenlosen Zugriff kehrt wieder. Wir versuchen es nun erneut – digital, der Wahrheit ein Double an die Seite stellend, alles kommerzialisierend und optimierend. Da ist das Gefühl: Niemand kann sich der neuen Zeit entziehen. Nicht-Verständigung ist allgegenwärtig. Aber noch keine Katastrophe.

Denn es gibt noch Brachen, noch Stieglitze und Fagottisten, noch Küfer und Kinder, noch Gedichte und Schweigen. Es gibt noch Täler, Abendrot und Mäuse. Es gibt nicht abgeschlossene Gotteshäuser. Regenbögen. Ahnungen von der Gnade der Endgültigkeit.

Wie gerne möchte ich dem Ende seine Gültigkeit belassen. Doch wie schwer fällt es mir!